

den wird als Akt der Buße und als Akt der Liebe zu dem Gekreuzigten, der unser Friede ist.

Slowakischer Wortlaut: „Pamätajme – Zamyslenie nad Shoah‘. Vyhlásenie KBS k vatikánskemu dokumentu o holokauste“, Trnave, dna 25.3.1998 (Manuskript); eigene Übersetzung aus einer englischen Übersetzung als Manuskript.

**K.II.25'** ERZBISCHOF GIUSEPPE CHIARETTI,  
PRÄSIDENT DES SEKRETARIATES FÜR ÖKUMENE UND  
DIALOG DER ITALIENISCHEN BISCHOFSKONFERENZ

## Brief der brüderlichen Freundschaft an die jüdische Gemeinschaft Italiens vom 1. April 1998

*Erzbischof Giuseppe Chiaretti, Erzbischof von Perugia und Präsident des Sekretariats für Ökumene und Dialog der italienischen Bischofskonferenz, überreichte bei einem Besuch einer Delegation seines Sekretariats bei der jüdischen Gemeinschaft Italiens am 1. April 1998 ein Schreiben der Freundschaft, das zur Rolle der kirchlichen Gemeinschaft in der Zeit der Besetzung Italiens durch das nationalsozialistische Deutschland und der Notwendigkeit der Reinigung des Gedächtnisses Stellung nimmt. Es hat folgenden Wortlaut:*

Verehrter Herr Professor Elio Toaff, Oberrabbiner von Rom,  
verehrte Frau Dr. Tullia Zevi, Präsidentin der Vereinigung der Jüdischen Gemeinden Italiens,

unsere Anwesenheit als Vertreter des Sekretariats für Ökumene und Dialog der Italienischen Bischofskonferenz an diesem Ort voll von Erinnerung will ein Zeichen der Freundschaft und der Hoffnung sein: unserer Freundschaft mit Ihnen als „älteren Brüdern“, den Erstgeborenen im Glauben, die Sie uns so viel zu sagen haben, das Sie uns aus dem Schatz der Jahrhunderte alten biblischen Tradition übergeben; der Hoffnung, daß die schädliche Pflanze des Antisemitismus für immer aus der Geschichte ausgerissen sei, beginnend mit unseren kulturellen und sprachlichen Gewohnheiten.

In diesen Tagen erinnern wir uns der 150 Jahre bürgerlicher Freiheit, die von Carlo Alberto den Waldensern und Juden in seinem Reich zugestanden wurde: Es ist eine freudige Erinnerung, die uns hier teilnehmen lässt. Aber wir gedenken auch der 60 Jahre rassistischer antijüdischer Gesetzgebung in Italien: Dies ist eine äußerst schmerzhafteste Erinnerung, die uns befragen und beunruhigen soll. „Der Antisemitismus ist ohne jede Rechtfertigung und absolut verdammungswürdig“, hat Johannes Paul II. am 31. Oktober 1997 ein für alle mal bei seiner Ansprache an die Teilnehmenden des vatikanischen Symposions zu den Beziehungen zwischen Christen und Juden wiederholt.

Ausgehend von unserer gemeinsamen biblischen Quelle wollen wir uns bei dieser Gelegenheit gern zweier häufig verwendeter Aufforderungen erinnern: *Schema*, höre! Und: *Sechor*, gedenke!, sowie eines unübersetzbaren Wortes: *Teschuwa!*

Es ist wahr, wie Sie, Herr Rabbiner, gesagt haben „in Italien herrschte ein staatlicher Antisemitismus, nicht einer der Bevölkerung“, aber diese Tatsache verdeckt nicht, daß es sich um eine dunkle Seite der jüngeren Geschichte unseres Landes handelt. Die kirchliche Gemeinschaft war, auch aufgrund einer langen unkritischen Pflege einer „irrigen und ungerechten Interpretation der Schrift“ (Johannes Paul II.), nicht fähig, genügend Energien aufzubringen, um die Verdächtigungen, die Sie trafen, anzuklagen und ihnen mit der nötigen Kraft und Rechtzeitigkeit entgegenzutreten. Doch begann spontan die menschliche und christliche Solidarität der Bevölkerung, vor allem vieler Priester und Ordensleute, als die Gewalt der Worte in Gewalt gegen Menschen übergang. Die Nächstenliebe milderte in gewisser Weise die Abwesenheit der Prophetie, auch wenn sie nicht genügte, die „Katastrophe“ anzuhalten.

Rufen wir mit Bekümmertheit, aber mit tiefer und bewußter *Teschuwa* diese Wechselfälle ins Gedächtnis zurück um zu sagen, daß wir sie nicht vergessen wollen und können. Und wir erinnern uns daran, um zu lernen, mehr dem Ewigen zuzuhören, dem Liebhaber des Lebens, einzigen Herrn aller, um unsere Gedanken und unser Verhalten der ganzen biblischen Wahrheit zu öffnen, ausgehend von der erhabenen Würde des Menschen, so wie wir darüber beim letzten Tag der Solidarität mit dem Judentum am vergangenen 17. Januar nachgedacht haben.

Wir denken mit Freude an die Initiative für eine korrekte Darstellung des Judentums in Predigt und Katechese, die vor zehn Jahren durch unser Sekretariat in die Wege geleitet wurde. Sie wurde auch auf europäischer Ebene aufgenommen: Wir wollten sie in der Tat auch auf der ökumenischen Versammlung in Graz im vergangenen Juni allen Kirchen Europas vortragen und haben volle Zustimmung erhalten. Bei dieser Gelegenheit erregte unsere klare Standortbestimmung Aufmerksamkeit, aber es war auch das Verdienst der Unterstützung durch Prof. René Samuel Sirat, dem Oberrabbiner Frankreichs, der anwesend war.

Nach unsäglichem Leiden hat die Wahrheit über die Lüge gesiegt. Dieser Sieg ist jedoch immer zerbrechlich, und er benötigt fortgesetzte Wachsamkeit und dauernde Umkehr. Was sie selbst betrifft, so hat die katholische Kirche, ausgehend vom Zweiten Vatikanischen Konzil dank der Begegnung zweier gläubiger Männer, Jules Isaac und Johannes XXIII., an den wir uns segensreich erinnern, einen entschiedenen anderen Kurs eingeschlagen; sie hat jede pseudotheologische Begründung für die Anklage des Gottesmordes und der Treulosigkeit zurückgewiesen, ebenso die Theorien der Ablösung und der daraus folgenden Lehre der Verachtung, Nährboden für jeden Antisemitismus. Sie hat mit Paulus auch anerkannt, daß die Gaben des Herrn unwiderruflich sind und daß Israel auch heute eine besondere Mission zu erfüllen hat: jene, die absolute Herrschaft des Allerhöchsten zu bezeugen, der sich das Herz jedes Menschen öffnen muß.

Der Verlauf der Zeiten fordert uns auf, was auch immer unsere Vergangenheit war, die schmerzhafteste Wahrheit der Tatsachen und Verantwortlichkeiten anzuerkennen. Die katholische Kirche auch in Italien zeigt sehr klar, daß sie nicht die Absicht hat, sich dieser Pflicht zu entziehen; trotzdem zögert sie oder hält sich mit unbestimmter Stimme zurück zu Vorurteilen, die schwer vergehen.

Lassen wir die Historiker ihr Bestes tun, um die Wahrheit über die Taten, die immer noch mit Emotionen getränkt sind, herauszufinden. Was Sie betrifft, so weiß nur der Ewige, welch ungerechte und ungeheuerliche Drangsal Sie erlitten haben und wie Sie heldenhaft der Berufung als Zeugen seines Namens treu geblieben sind. Von uns ist gefordert, die Entfernung von Ungerechtigkeiten und Vorurteilen zu beschleunigen und Achtung und Wertschätzung zu fördern, indem wir Verstand und Herz der Brüderlichkeit öffnen, die uns in der Liebe des einzigen Herrn und Vaters zusammenführt. Es ist dies ein Weg der Reinigung des Gedächtnisses, für den wir Vertrauen und Wohlwollen erbitten, zusätzlich zur Vergebung des Herrn, der „langsam im Zorn, aber groß in der Liebe“ (Ps 108,3) ist. Es ist ein Zeichen der Aussöhnung, das wir teilen wollen, um davon in dieser uneinigen und zerrissenen Zeit Zeugnis zu geben, indem wir bei der Verteidigung der Freiheit und Gerechtigkeit, der bürgerlichen und religiösen Rechte aller Menschen zusammenarbeiten, beginnend in unserem Land und überall unter den Völkern.

Mit diesen Gefühlen stehen wir hier, Herr Oberrabbiner und Frau Präsidentin, um Sie zu ehren, Ihre Mitarbeiter, die Rabbiner und Mitglieder der italienischen jüdischen Gemeinden, in dem Vertrauen, daß die positive Entwicklung unserer Beziehungen, nun im Zusammenhang der bürgerlichen und religiösen Freiheiten, uns dahin bringt, uns die Hand des Bundes zu reichen, um gemeinsam zum Wohl aller mit der Aussicht auf die Herrschaft zusammenzuarbeiten.

Rom, am 1. April 1998

Giuseppe Chiaretti

Erzbischof von Perugia – Città della Pieve

Präsident des Sekretariats für Ökumene und Dialog der Italienischen Bischofskonferenz.

Italienischer Wortlaut in: Notiziario della Conferenza Episcopale Italiana. Numero 4–5 giugno 1998, p. 122–124; eigene Übersetzung.